

Elegie

Autor(en): **Gray, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **7 (1939-1940)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759115>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Thomas Gray

(1716—1771)

ELEGIE

Geschrieben auf einem Land-Kirchhof

Die Glocke tönt des Tages Scheidelied;
Die Herden wandern heimwärts, nah und weit.
Der Pflüger müd von seinem Acker schied
Und lässt die Welt mir und der Dunkelheit.

Die Landschaft, erst im Glanz, versinkt wie Trug,
Die ganze Luft in tiefem Schweigen rinnt,
Nur noch der Käfer brummt in dumpfem Flug,
Die fernen Pferche Schlummerlaut umspinnt.

Nur noch vom epheu-dunklen Turme dort
Die trübe Eul zum Mond die Klage schreit
Weil solche, die um ihren stillen Ort
Den Schritt gelenkt, ihr einsam Reich entweicht.

Unter zerzauster Ulm, in Eiben-Nacht
Wo Grund in vielen Krümel-Haufen liegt
Für sich ein jeder in sein Grab gebracht
Die rauhen Ahnen ruhen, schlafbesiegt.

Der sachte Schall in Morgens Weihrauch-Duft,
Die Schwalbe zwitschernd vom bestrohten Dach,
Des Hahns Trompete, Horn das Echo ruft
Zwingt sie aus ihrer Tiefe nimmer wach.

Hell flackernd gibt kein Herd mehr ihnen Schein
Noch würzt die Hausfrau Abendmahls Genuss:
Noch melden Kinder ihn, ist er herein,
Erbettelnd, ihm ums Knie, des Hausherrn Kuss.

Nicht spotte Ehrsucht nutzenvoller Last,
Häuslicher Freuden, ruhmlos anzusehn,
Noch höre Hochmut mit Verachtung fast
Der Armen einfach Kommen und Vergehn.

Der Glanz der Wappen und der Prunk der Macht,
Was Schönheit, Reichtum je zu Lehen gab,
Harrt gleicherweis der Stunde seiner Nacht —
Des Ruhmes Bahn führt nur hinab zum Grab.

Du, Stolzer, rechne ihnen nicht zum Fehl
Dass sich kein Schmuck auf ihrem Grab erhebt,
Dieweil durchs Langschiff als ein Ton-Geschwel
Der Hymne Preis zur zieren Wölbung strebt.

Bannt Bilder-Urne, lebengleich Gesicht
Entwichnen Odem in sein Haus? Der Chor
Der Ehren ruft dem stillen Staube nicht,
Kein Schmeicheln rührt des Tods dumpf kaltes Ohr.

Vielleicht in dies Verwildern sind versenkt
Ein Herz in dem einst Himmels-Feuer schlug,
Hände, die Staaten hätten umgelenkt;
Mit Saitenspiel entrückt zum Sphären-Flug.

Doch nie tat Wissenschaft ihr grosses Blatt
Vor ihren Augen zaubermächtig auf:
Der Frost der Armut würgt' ihr Rasen matt,
Erfror des Seelenstromes heitern Lauf.

Gar manch Gestein von reinstem Strahlenschein
Des grundlos schwarzen Meeres Tiefe hüllt,
Gar manche Blume wuchs zum Einsam-Sein
Die nun allein die Luft mit Süsse füllt.

Dörflicher Hampden*) dessen Trotz und Mut
Den Feld-Tyrannen zum Verzicht gebracht;
Vielleicht ein Milton hier, stumm, ruhmlos ruht,
Ein Cromwell, der sein Land nicht bluten macht.

Den Beifall Hohen Rates stets zur Hand,
Zum Trotz dem Drohn von Not und von Verfall
Reichtum zu streun in ein frohlockend Land,
Des Volks Geschicke lesen überall.

*) Hampden, ein Soldat, dessen Mut im englischen Bürgerkrieg nur noch seine Ehrlichkeit und staatsmännische Einsicht übertrafen.

Macht schafft Gebot: gab nicht allein den Ton
Und Wuchs der Tugend, hemmte Frevel-Wut;
Verwarf durch Mord zu waten nach dem Thron
Und nahm der Gnade Recht in Schutz und Hut;

Verbot das Tilgen der Gewissensqual,
Zu löschen Röte vollbewusster Scham,
Weihrauch-Entzünden an der Muse Strahl
Für den Altar, den Lust zum Wohnsitz nahm.

Ferne der Menge fieberndem Gewühl
Ging nie ihr Wünschen in der Irre hin,
Entlang das Lebental, abseit und kühl,
Verfolgten sie des Wegs lautlosen Sinn.

Dass ihr Gebein Vergessen nicht entehrt
Erfleht noch mürbe Denkschrift, nahebei,
(Die ungefügt mit Reim und Bild belehrt)
Dass seufzend hier ein Wort gesprochen sei.

Ihr Nam' und Jahr, ländlicher Muse Schrift,
Der Ort des Ruhms, die Klage zum Beschluss:
Manch heiligen Text grub ringsum ein der Stift,
Der zeigt wie einer glücklich sterben muss.

Wer denn, schon Beute der Vergessenheit,
Entsagte diesem freudvoll bitterm Sein,
Verliess des warmen Tags Bezirk bereit,
Trank nicht sehnsüchtig lang noch seinen Schein?

Die Seele, scheidend, schmiegt an teure Brust,
Schon sinkend, heischt das Auge Tränenzoll;
Selbst noch im Grab ist sich Natur bewusst,
Selbst unsre Asche bleibt noch glutenvoll.

Du, der der Toten schlichtes Los erzählt,
Gedenkend ihrer die man nicht geehrt;
Wenn dann zu einsamer Betrachtung wählt
Verwandter Geist das Los das dir beschert, —

Mag sein, ein greisbehaarter Schäfer spricht:
„Wir sahen oft ihn schon beim Tagesgraun —
Eiligen Schritts macht er den Tau zunicht —
Der Sonne zugehn und zum Hügel schaun.

Dort an der Buche die sich, winkend, reckt,
Die hochgekrümmten Wurzeln überrascht,
Lag er im Mittag brütend hingestreckt
Zum Bach hinstarrend der vorüberplauscht.

Jetzt dicht am Waldrand, lächelnd wie im Hohn,
In Wanderer-Selbstgesprächen streift er hin;
Nun ein Verlorner, der sich selbst entflohn,
Verfallen, bleich, in liebeskrankem Sinn.

Drauf, eines Morgens, sah ich ihn nicht mehr
Am Hügel, auf der Haide, unterm Baum;
Ein anderer kam; doch nie mehr war das Er
Am obern Feld, am Bach, am Waldessaum;

Beim Klang von Liedern ward er hergebracht,
Langsam des Kirchwegs Pfad, von dunkler Schar;
Tritt her und lies, von Dornlaub überdacht
In Stein geritzt: was dieses Leben war.”

Grabschrift:

Hier ruht sein Haupt auf harter Erdschicht
Ein Jüngling, den nicht Glück noch Ruhm gekannt;
Das Wissen zürnte seinem Stande nicht.
Melancholie hat ihn sich Sohn genannt.

Sein Herz war Güte, seine Seele wahr;
Der Himmel schickte reichliches Entgelt.
Dem Elend weihte er die Träne klar;
Gewann den Freund sich in der bessern Welt.

Nicht forsche weiter seine Tugend aus,
Noch seine Schwächen zieh heran zum Spott,
Die zitternd hoffend im furchtbaren Haus,
Im Busen hält sein Vater und sein Gott.

Uebertragung von Siegfried Lang